

Nachrichten aus dem Patriarchat

Bewegung im Stillstand?

I

Da war dieser nicht enden wollende Applaus nach der langen Rede zur Geschichte des Verhältnisses von Arbeiter- und Frauenbewegung, in dem er eine große, fast gierige Zustimmung fühlte, die eigentlich ihm gehören musste. Er, verantwortlich für diese Gruppe Jugendlicher aus der Linken, wollte zugleich Teil solcher Zustimmung sein, als er dies jetzt sogleich unterbinden musste. Weil ihm der Streit um die Frauenbewegung von Grund auf gegen den Strich ging – nur läppische Scheinprobleme –, meldete er sich auf die Frage der Referentin, ob man gemeinsam diskutieren wolle, auf welchen Widerstand der Versuch stoßen müsse, feministisches Denken ins Programm der neuen Linken aufzunehmen, und sperrte so die Diskussion, indem er extra aufstand. Das hob ihn hervor:

»Ich kann das beantworten. Mein Name ist Otto Kellner, und ich bin der Leiter dieses Wochenend-Seminars. Ich habe maßgeblich verhindert, dass solche feministischen Vorstellungen, wie wir sie soeben hörten, unser wichtiges und klares Programm zerredeten.«

Er streckt sich jetzt und wächst und spricht fester. Seine Stimme volltönend redet fast kumpelhaft alle direkt an, wie er es gelernt hat:

»Genossinnen und Genossen! Ihr kennt mich doch und wisst, worauf es ankommt. Die klare Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses ist es!«

Eigentümlicherweise fühlt er nicht das gewohnte Echo der Zustimmung im Raum, sondern Unruhe. So wird er lauter. Er stampft mit dem linken Fuß auf:

»Eigentum! Kapital! Ausbeutung! Mehrwert! Klassenkampf! – Das ist's, was wir begreifen müssen. Und das lernen wir hier morgen und übermorgen.«

Immer noch nicht die gewohnte Rückkoppelung. Was ist da los? Er fängt an, im Kreis zu gehen: Eigentum, Profit, Ausbeutung, Klassenkampf – war da nicht noch mehr? Er zieht die Losungen aus der Tasche, wie sie ihm grade einfallen: »Mindestlohn, gerechter Lohn«. Schließlich ruft er fast erlöst: »Vergesellschaftung der Produktionsmittel!« – Das klappt ja immer. Aber die Worte bleiben im Raum wie Gesetzestafeln zwischen ihm und den Vielen, die da nun stumm sitzen. Er will jetzt nichts erklären, er will nur noch den Anschluss an den Applaus. Er will auch eintauchen in das Gefühl, dass Zustimmung grenzenlos sein kann. Er muss das jetzt haben. Er dreht sich weg von den Vielen und wendet sich hilfeschend an die Referentin, die er schließlich aus den vielen Kämpfen ums Programm kennt:

»Aber du weißt doch selbst, dass wir auch für die Frauen eine Politik um Zeit gemacht haben. Mehr Zeit!« Es will ihm nicht mehr einfallen, wie die Losungen klingen. »Mehr Zeit fürs Leben, naja und ... Tralala.«

II

»Gendermainstreaming« schien die Forderungen aus der Bewegung der Frauen durch Transport in ein Kunstwort und undurchschaubare Politik zunächst befriedet, dann einzementiert zu haben. Wie kann dialektisches Denken, also die Dinge im Fluss der Bewegung zu sehen, überhaupt einsetzen, wenn Bewegung in den Stillstand gerät?

Zuweilen genügt ein Blitz. Denn so zusammengefasst in wenige Buchstaben – Tralala – spürten alle die Verachtung für alle Tätigkeiten von Frauen, die nicht der Lohnform unterworfen sind. Mit großer Geschwindigkeit sieht man die Kämpfe um die Länge des Arbeitstags, gegen Kinderarbeit, gegen die Verwandlung aller freien Zeit in Fabrikarbeitszeit vorüberlassen, erinnert die Erleichterung, als – im Fordismus – Massenproduktion und Sozialgesetze in manchen Ländern es den Arbeiterhaushalten erlaubten, eine Hausfrau für die Sorge um Kinder und männliche Arbeiter zu halten, die fortan das häusliche Milieu als Weibergeschwätz und Kindergeschrei abbilden konnten. – Unmöglich für uns, hier stehen zu bleiben. Denn dies sind nicht die Probleme und Möglichkeiten von heute. Die Ausblendung der gesamten feministischen Anstrengung, Marxismus auf die anstehenden Fragen des Heute zu verlebendigen, wurde so offenkundig, dass energische Tatkraft für die nächsten Aufgaben fast mit Händen zu greifen war.

III

Schreiben wir an dieser Stelle die Worte Rosa Luxemburgs, der helllichtigen, noch einmal in unsere Nachricht vom späten Patriarchat heute. Sie fragt, ob ein »wirkliches Bedürfnis der Zeit nach theoretischer Arbeit vorliegt«, und vor allem, ob »wir« (als Sozialisten) »ein *Bedürfnis* nach theoretischer Weiterführung der Lehre über Marx hinaus« haben (»Stillstand und Fortschritt im Marxismus« GW, Bd. 1/2, 364). Für die Arbeiterbewegung verneint sie die Frage. Die »*Entstehung des Mehrwertes*, d.h. die wissenschaftliche Erklärung der *Ausbeutung*, sowie die *Tendenz* der Vergesellschaftung des Produktionsprozesses, d.h. die wissenschaftliche Erklärung der *objektiven Grundlagen der sozialistischen Umwälzung* [alle entwickelt in Bd. 1 des *Kapital*] haben das eigentliche theoretische Bedürfnis der Arbeiterbewegung im Großen und Ganzen befriedigt.« (366) Die Bewegung, wie sie damals war, brauchte für ihren Klassenkampf den dritten Band des *Kapitals* nicht. Sie fährt fort: »Aber wie mit der marxischen ökonomischen Lehre steht es mit der theoretischen Forschung überhaupt in unserer Bewegung. Es ist nichts als eine Illusion, zu denken, die aufstrebende Arbeiterklasse könne durch den Inhalt ihres Klassenkampfes aus freien Stücken auf theoretischem Gebiete ins Unermessliche schöpferisch wirken.« (Ebd.) Sie erinnert an die Schranken, die der weiteren Aneignung der marxischen Lehre in der Arbeiterbewegung entgegenstehen, auch, wie sie mit womöglich überholten Teilstücken sich zufrieden gibt, »weil unsere Bedürfnisse noch nicht für die Verwertung der marxischen Gedanken ausreichen.« (368) Sie endet emphatisch: »So rächen sich die von Marx theoretisch aufgedeckten sozialen Daseinsbedingungen des Proletariats in der heutigen Gesellschaft an den Schicksalen der marxischen Theorie selbst. Ein unvergleichliches Instrument der geistigen Kultur, liegt sie brach, weil sie für die bürgerliche Klassenkultur untauglich ist, die Bedürfnisse der Arbeiterklasse aber nach Kampfeswaffen weit überschreitet.« Frigga Haug